

das Protoevangelium (Gen. 3, 15) schließt in der Uebersetzung jede Beziehung auf den Messias aus, ebenso die Verheißung an Juda (Gen. 49, 10). Die Sprache der Uebersetzung ist gegenüber anderen allerdings eine bessere und gelenkigere; sonderbar ist dagegen die Schreibweise der hebräischen Eigennamen, z. B. Adham, Chabbe, Hebbel, Zisraelen (statt Israeliten). Der Text ist in der Wertheimer Bibel in Abschnitte zerlegt, die von der gewöhnlichen Kapiteleintheilung abweichen und nach der Meinung des Verfassers dem Inhalte besser angemessen sind als jene. Einer der Ersten, welche gegen die Wertheimer Bibel Lärm schlugen, war der Hallenser Professor Joachim Lange, dessen Buch „Der philosophische Religions-Spötter, in dem ersten Theile des wertheimischen Bibel-Werks verkappt u. s. w.“ im J. 1735 bezw. 1736 zwei starke Auflagen erlebte. Gegen die darin erhobenen Anschuldigungen antwortete Schmidt in der Schrift „Die fest gegründete Wahrheit der Vernunft und Religion u. s. w.“, Wertheim 1735. Durch Besprechungen der Schriften, welche theils für, theils gegen die Wertheimer Bibel sich ereiferten, sowie durch die weiteren Erörterungen, die sich daran schlossen, kam bald eine ganze Literatur zusammen; Schmidt selbst referirte über einen Theil derselben in der „Sammlung derjenigen Schriften, welche bei Gelegenheit des wertheimischen Bibelwerks . . . zum Vorschein gekommen sind“, Frankfurt und Leipzig 1738 (vgl. dazu auch Sinnhold, Historie der verrufenen sog. Wertheimer Bibel, Erfurt 1739). Die ganze Sache hat heutzutage nur noch ein historisches Interesse, die Wertheimer Bibel selbst besitzt nicht einmal den Werth einer Rarität. [Wette.]

Wesel, Johann von, s. Johannes von Wesel, und dazu O. Clemen, Ueber Leben und Schriften Johans von Wesel, in d. Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. N. F. II (1897), 143 ff.; N. Paulus, Ueber Leben und Schriften Johans von Wesel, im „Katholik“ 1898, I, 44 ff.; Derf., Johann von Wesel über Bußsacrament und Ablass, in d. Zeitschrift für kath. Theologie XXIV (1900), 4. Heft.

Wesley, s. Methodisten.

Wessel Gosefort oder Gansfort, ein Theologe des ausgehenden Mittelalters, der oft den sogenannten Vorreformatoren beigezählt wird (die gewöhnliche Annahme, daß er Johann hieß, findet in den Quellen keine Bestätigung; dieselbe ist wohl durch eine Verwechslung Wessels mit Johannes von Wesel [s. d. Art.] veranlaßt worden; Wessel ist als Kaufname zu betrachten). Er wurde im J. 1420 zu Gröningen geboren. Frühe verwaiset, ward er von einer Verwandten seiner Mutter erzogen und später auf die Schule nach Zwolle geschickt. Die Chronik der Brüder des gemeinsamen Lebens, in deren Convict er Aufnahme gefunden, lobt besonders seine Demuth und seine Frömmigkeit. Da er schon frühe durch großen Scharfsinn sich auszeichnete, wurde er bald Lector der untersten

Klasse. Zur weitem Ausbildung begab er sich nach Köln, wo er im October 1449 als Wesselus Goessovoyrd de Groninghen in die Universitätsmatrikel eingetragen und nach den üblichen Studien zum Magister der freien Künste promovirt wurde. In Köln soll er auch das Griechische und Hebräische erlernt haben; jedenfalls zeigte er sich später in diesen beiden Sprachen ziemlich bewandert. Der pfälzische Kurfürst Friedrich I., der die philosophischen Studien an der Heidelberger Hochschule zu heben suchte, ließ dem bereits bekannt gewordenen Kölner Magister eine Professur anbieten. Wessel begab sich zwar nach Heidelberg, wo er am 1. Juni 1456 als Magister Coloniensis Wesselus Gosefort de Gruningen immatriculirt und am 23. Juni desselben Jahres in die Artistenfacultät aufgenommen wurde; er begann auch in der Abtheilung der Realisten als Lehrer aufzutreten; doch that er dieß nur probeweise, ohne sich durch eine feste Anstellung binden zu lassen. Nach kurzem Aufenthalt in Heidelberg begab er sich Ende 1457 oder zu Anfang des Jahres 1458 nach Paris, um dort einige berühmte Lehrer seiner Nation von der Seite der Formalisten auf die Seite der Realisten zu bringen. Er selber wurde jedoch in kurzer Zeit zunächst zum Formalismus, dann zum Nominalismus belehrt; letzterem Systeme blieb er treu bis zu seinem Tode. Wie lange er in Paris sich aufgehalten, wie er dort lernend und lehrend sich beschäftigt hat, läßt sich nicht näher bestimmen. Im J. 1470 erscheint er in Rom; im folgenden Jahre befand er sich wieder in Paris. Ohne Zweifel hat er Frankreich 1473 verlassen, als König Ludwig XI. ein scharfes Edict gegen den Nominalismus erließ. Ueber Venedig und Basel lehrte er 1474 in die Heimat jurid. Von seinen Verehrern als lux mundi gefeiert, wurde er dagegen von Anderen wegen seines Strebens nach Singularität und seines Widerspruchsgeistes als Magister contradictionis bezeichnet. Seine letzten Lebensjahre brachte er größtentheils in einigen Klöstern zu, bei den Brätern in Zwolle oder bei den regulirten Chorherren auf dem nahen Agnetenberg, in der Cistercienserabtei Adwerd in Friesland oder in einem Frauenkloster zu Gröningen. In schöner Muse lebte er ganz der Wissenschaft und der Frömmigkeit. Obschon er die profane Gelehrsamkeit nicht geringschätzte und sogar in Freundeskreisen als praktischer Arzt auftrat, so beschäftigte er sich doch vornehmlich, wenn auch nur Laie, mit theologischen Fragen. Da er nicht selten in Schriften und mündlichen Unterhaltungen Ansichten verfolgte, die von den Allgem. angenommenen erheblich abwichen, so sehnte es ihm nicht an Widersachern. Im Frühjahr 1479, gerade zur Zeit, wo Johannes von Wesel in Mainz vor dem Inquisitionsgerichte stand, ging sogar in den Niederlanden die Rede, daß demnachst der Inquisitor auch gegen Wessel vorgehen würde; dieß blieb indessen nur ein leeres Gerübe. Wessel blieb unangefochten und konnte in aller Ruhe sein